

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis halbjährlich 65 Pfennig frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr monatlich 1.50 M. Einzelnummern 10 Pf. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtsparcasse Reudenbürg Zweigt. Wildb. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle & Co. Wildbad. Postfachkonto Stuttgart, 29/174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren Raum im Bez. Grundpr. 12 Pfg., außerh. 15 einschl. Inf.-Steuer. Kleinzettel 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Auskunftserteilung werden jeweils 10 Pfg. mehr berechnet. Schluß der Anzeigennahme tägl. 8 Uhr vorm. In Kontursfällen od. wenn gerichtl. Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachschlagewähr. weg.

Druck, Verlag u. Hauptchriftleitung Theodor Gäd. Für den lokalen Teil verantwortl. Karl Th. Flum in Wildbad

Nummer 130

Februfr 179

Wildbad, Montag, den 8. Juni 1925

Februfr 179

60. Jahrgang

Die Entwaffnungsnote

Die Note der Verbündeten erinnert am Eingang daran, daß die verbündeten Regierungen am 5. Januar d. J. die deutsche Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß sie Deutschland „den Vorteil der vorzeitigen teilweisen Räumung“, die in Artikel 429 des Versailler Vertrags vorgesehen sei, nicht „zugute“ kommen lassen können, davon der Ueberwachungskommission „zahlreiche Verstöße“ gegen den Vertrag festgestellt worden seien. Nach der nunmehr beendeten Prüfung des Berichts können die verbündeten Regierungen ihre angekündigte Mitteilung machen, indem sie die allgemeine Bemerkung in den Vordergrund stellen, daß die Gesamtheit der Verstöße Deutschlands, wenn nicht schnell Abhilfe geschaffen wird, der deutschen Regierung späterhin die Wiederaufstellung eines einheitlichen, den Gedanken eines Volkes in Waffen verwirklichenden Heers ermöglichen würde, im förmlichen Widerspruch mit dem Friedensvertrag, nach dem das deutsche Heer ausschließlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Reichsgebiets und zum Schutz der Grenzen bestimmt sein soll. Diese Tatsachen seien es, die die Bedeutung jedes der festgestellten Verstöße in das rechte Licht setzen und dadurch ihrer Gesamtheit einen für den allgemeinen Frieden so „gefährlichen Charakter“ geben.

Um den Vertrag von Versailles in seinen grundlegenden Bestimmungen anzuwenden, heißt es weiter, ist deshalb die Beilegung der wichtigsten Verstöße notwendig, deren Fortbestehen es verhindert, die militärischen Verpflichtungen Deutschlands als erfüllt anzusehen. Man muß sich vor Augen halten, daß die in Rede stehenden Verstöße den ernstesten, aber nicht den einzigen Beweis für die Nichterfüllung dieses wesentlichen Teils des Friedensvertrags durch Deutschland darstellen.

Die verbündeten Regierungen sind überzeugt, daß es von dem guten Willen der deutschen Regierung und der deutschen Behörden abhängt, die Verstöße in verhältnismäßig kurzer Zeit abzustellen.

Besten Endes ist es nunmehr Sache der deutschen Regierung selbst, die Voraussetzungen zu erfüllen, die eine schnelle Räumung ermöglichen würden.

Die verbündeten Regierungen stellen fest, daß die Wiederherstellungskommission erklärt hat, daß Deutschland keine Entschädigungsverpflichtungen, so wie sie gegenwärtig festgelegt sind, erfüllt hat. Sie sind deshalb bereit, den Befehl zur Räumung der ersten Besetzungszone zu geben, sobald die militärischen Verstöße behoben sein werden.

Sie zweifeln nicht, daß während des zur Durchführung der in Rede stehenden Maßnahmen erforderlichen Zeitraums kein neuer ernstlicher Verstoß Deutschlands gegen irgend eine vertragliche Verpflichtung der Auswirkung des Artikels 429 ein Hindernis entgegenstellen wird. Alsdann wird nichts mehr entgegenstehen, daß die Ueberwachungskommission abgerufen wird, deren Aufgabe als beendet wird angesehen werden können. Diese Abberufung wird dem Völkerbundsrat mitgeteilt werden, damit von ihm die zur Durchführung des Artikels 215 des Friedensvertrags beschlossenen Maßnahmen zur Anwendung gebracht werden können.

Schließlich haben die verbündeten Regierungen festgestellt, daß die deutsche Regierung in ihren Noten vom 6. und 27. Januar die für die Haltung der verbündeten Regierungen maßgebenden Gründe anscheinend unzutreffend beurteilt hat. Um jede Möglichkeit eines Mißverständnisses für die Zukunft zu vermeiden, legen die verbündeten Regierungen Wert darauf, von neuem, wie schon in ihrer Note vom 26. Januar, zu versichern, daß sie sich aufs genaueste an die Bestimmungen des Artikels 429 des Versailler Vertrages zu halten gedenken.

Auch an der Behauptung, in der deutschen Note vom 6. Januar, daß die Verbündeten mit der Nichträumung der Köfener Zone am 10. Januar 1925 eine Vergeltungsmaßnahme ergriffen hätten, können die verbündeten Regierungen nicht vorbeigehen. Eine solche Behauptung, die schon in der Verbündeten-Note vom 26. Januar widerlegt ist, stellt ein völliges Mißverständnis der Tragweite der Artikel 428 und 429 des Vertrags dar. Es war Sache der deutschen Regierung, sich den Vorteil der Räumung der ersten Besetzungszone unter den Voraussetzungen des Artikels 429 durch getreue Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu sichern. Ebensoviele können die verbündeten Regierungen anerkennen, daß ihr Beschluß eine Handlung darstelle, dessen Schärfe außer jedem Verhältnis zu der Bedeutung der noch nicht erfüllten militärischen Verpflichtungen stehe. Unter diesen von der deutschen Regierung in ihrer Note als untergeordnet hingestellten Verpflichtungen befinden sich im Gegenteil Bestimmungen, auf deren wesentliche Bedeutung die deutsche Regierung von den Verbündeten seit langem, insbesondere in ihrer gemeinsamen Note vom 20. September 1922, ausdrücklich aufmerksam gemacht worden ist. Zudem hat die deutsche Regierung noch nach dieser Note wiederholt, und zwar noch ganz kürzlich neue schwere Vertragsverletzungen begangen, insbesondere durch die Einstellung von Zeitsprei-

Tagesspiegel

Der Reichskanzler wird sich am Montag mit den Parteiführern über die Entwaffnungsnote besprechen. Ende nächster Woche soll, wie verlautet, eine vorläufige Antwort der Reichsregierung gegeben werden. Zunächst werden Vertreter der besetzten Gebiete und die Wehrkreiscommandanten gehört.

Das Pariser „Journal“ behauptet, Stresemann wolle die Entwaffnungsangelegenheit in die Länge ziehen, um die Verbündeten zu ermüden. — Die sonderbaren Deutschen glaubten bisher, daß die Franzosen die Sache in die Länge gezogen haben. So kann man sich täuschen!

Chamberlain ist am Samstag nach Genf abgereist.

Der österreichische Gesandte in Paris (Eichhoff) ist von seiner Regierung abberufen worden. Damit verschwindet einer der größten Feinde Deutschlands und der ergebensten Diener Frankreichs von der Pariser Botschaft. Eichhoff hat immer gegen den Anschluß Österreichs gehetzt.

Die spanisch-französische Konferenz über Marokko soll in Madrid stattfinden.

willigen in die Reichswehr, durch die an zahlreiche (nach den Vertragsbestimmungen verbotene) Verbände erteilte Genehmigung zur militärischen Ausbildung und durch Beauftragung des Ausbaus gewisser Maschinenanlagen in den Fabriken.

Immerhin wollen die verbündeten Regierungen in dem Wunsch, jede Auseinandersetzung zu vermeiden, nachdem sie so viele Irrtümer gekennzeichnet haben, aus der deutschen Note vom 6. Januar lediglich die Versicherung herausgreifen, daß die deutsche Regierung bereit ist, alles zu tun, was von ihr abhängt, um schnell zu dem nötigen, aktiven Ergebnis zu kommen.

Deshalb rufen sie erneut und nachdrücklich die deutsche Regierung an, daß sie mit dem nötigen guten Willen an die Lösung der noch schwebenden Fragen herangeht, die die Regelung und der Ernst der Lage erheischt. Das ist für sie das einzige Mittel, um nach ihren eigenen Worten durch Befreiung eines Teiles des besetzten Gebiets Erleichterung zu verschaffen.

Die Anlagen der Note

In den verschiedenen Anlagen wird angeführt, was nach der Behauptung der Ueberwachungskommission erfüllt und was nicht erfüllt sei.

Die Stärke der Polizei belaufe sich gegenwärtig auf 180 000 Mann, während durch das Abkommen von Vologne nur 150 000 gestattet seien. Außerdem seien polizeiliche Hilfskräfte gebildet worden.

Auf dem Gebiet der Industrie wird die Vernichtung einer ungeheuren Zahl von Maschinen, Umstellung von Einrichtungen usw. verlangt. So sollen z. B. allein in den deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Korb-ruhe noch 526 Maschinen der Patronenfabrik und 278 der Patronenhülsenfabrik, in der Fabrik Mauser in Oberndorf 385 Maschinen, in der H.W.M.F. in Mittelenau bei Berlin 1373 Maschinen zerstört werden. Bei Krupp in Essen und Weppen wird die Zerstörung der großen Maschinen und einer ganzen Werkstätte-Anlage, von 11 großen Pressen usw. vorgeschrieben. Die Aufzählung aller der Zerstörungen, des Abbruchs von Bauten, der Erstellung von Neubauten usw. ist unendlich.

Weiter wird die Ablieferung großer Mengen militärischer Geräte, Waffen, Patronen, 80 000 Stabköpfe der Schutzpolizei verlangt.

In der Reichswehr wurden die Befugnisse des Chefs der Heeresleitung beanstanden, der tatsächlich Oberbefehlshaber geworden sei. Hier sollen mit Zustimmung der Ueberwachungskommission Maßnahmen zur Wiederherstellung des Zustands vom 25. September 1920 getroffen und der „Generalkstab“ ausgesetzt werden. Die Ausrüstung der Reichswehr mit Gasmaske wird verboten; Gasmasken sollen nur in dem Maß ausgegeben werden, das die Ueberwachungskommission gestatte. Die Ausbildung für Generalkstabsoffiziere soll beschränkt werden. Geheime Einzelheiten über die militärische Ordnung des Eisenbahnetzes sind einzureichen und die Zahl der für militärische Zwecke hergestellten Eisenbahnwagen soll vermindert werden. Die Ausbildung der Infanterie mit dem Infanteriegeschütz und der Kavallerie mit dem leichten Maschinengewehr und das Zusammenwirken von Zivilluftfahrzeugen mit dem Militär wird verboten.

Befehlgeberische Maßnahmen werden gefordert gegen die Einstellung junger Leute zu einer Probezeit in der Reichswehr und dagegen, daß gewisse Verbände sich mit militärischen Dingen befassen oder irgendwelche Verbindungen mit dem Militär unterhalten.

Streng verboten werden die Ein- und Ausfuhr oder der Handel, der Besitz oder die unerlaubte Herstellung von Kriegsmaterial.

In den Zonen mit „militärischen Anlagen“ sollen alle militärischen Anlagen aufgehoben werden.

Es wird beantragt, daß in der Festung Königsberg von 38 Geschützen 28 bewegliche seien und daß darunter sich 12 Flugzeugabwehrgeschütze befinden.

Endlich wird verlangt, daß die Zeichnungen der Befestigungswerke vollständig und genau ausgeliefert werden.

Der Standpunkt der Reichsregierung

Durch W.T.B. wird mitgeteilt: Aus den Anlagen der Note geht unmittelbar hervor, welche gewaltigen Leistungen Deutschland auf dem Gebiet der Abrüstung vollzogen hat und wie geringfügig, von internationalen Gesichtspunkten aus gesehen, im Verhältnis zu diesen Leistungen die einzelnen Punkte sind, deren Erledigung die Verbündeten noch fordern zu können glauben. Dem gegenüber muß es um so mehr befremden, daß in der Note wiederum die völlig verkehrte Auffassung der verbündeten Regierungen über den deutschen Rüstungsstand zum Ausdruck kommt, und daß dabei von „schweren deutschen Verstößen“ und von der „Nichterfüllung wesentlicher Bestimmungen des Versailler Vertrags“ gesprochen wird. Die Ausführungen der Note werden beherrscht von dem Leitgedanken, daß Deutschland sich die Möglichkeit zu verschaffen gewußt habe, zu gegebener Zeit eine seiner Größe und seiner Bevölkerungszahl entsprechende kriegsbereite Heer aufzustellen. Dieser Gedanke, der den wahren Sachverhalt geradezu auf den Kopf stellt, muß mit der größten Umsiedlichkeit zurückgewiesen werden. Jeder, der aus dem umfangreichen Schriftstück den eigentlichen sachlichen Kern herauschält, sieht sich vor die Frage gestellt, ob das denn alles ist, womit die Leugnung von dem massenstarrenden und dem angriffslustigen Deutschland erklärt werden soll.

Auf der andern Seite bringt die Note wenigstens den Fortschritt, daß sie bis jetzt zum erstenmal mit einiger Sicherheit übersehen läßt, welche greifbaren Einzelerfordernisse die Verbündeten in der Entwaffnungsfrage nach an Deutschland stellen wollen, und daß sie ausdrücklich die Durchführung eingegangen sind, nach Befriedigung dieser Forderungen endlich die nördliche Rheinlandzone zu räumen. Wenn deutscherseits auch nach Kenntnisnahme der neuen Note nicht anerkannt werden kann, daß etwaige Rückstände auf dem Gebiet der Abrüstung die Nichtinnehaltung des vertragsmäßigen Räumungstermins rechtfertigen könnten, so hat die Sachlage doch eine wesentliche Klärung dadurch erfahren, daß die Verbündeten sich nunmehr auf diese Verpflichtung festgelegt haben. Dabei kann aber niemals vergessen werden, daß es zur Erzielung dieses Ergebnisses eines Zeitraums von fünf Monaten bedurft hat, und daß die Befreiung eines wichtigen Teils des Rheinlandes von der Last der fremden Besetzung, willkürlich um diesen Zeitraum verzögert worden ist. Wäre man der Anregung der deutschen Regierung vom August und September vorigen Jahres über die Durchführung der „Generalsinspektion“ im Weg der Verhandlungen gefolgt, so würde diese Verzögerung vermieden worden sein. Die zuständigen Stellen werden sofort an die sorgfältige Prüfung der Note herantreten. Soweit sich dabei ergibt, daß Rückstände gegenüber den Verpflichtungen der deutschen Regierung bestehen, wird ihre Befreiung alsbald geschehen. Daß sich Deutschland zu keinerlei Maßnahmen verpflichten kann, die bei ehrlicher Auslegung nach über die Bestimmungen des Versailler Vertrags hinausgehen oder später beiderseits gebilligte Regierungen preisgeben, versteht sich von selbst. Die Verbündeten haben die peinliche Innehaltung des Versailler Vertrags zugesagt. Die deutsche Regierung ihrerseits hat niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß sie gewillt ist, ihren vertraglichen Verpflichtungen getreulich nachzukommen. Auf ihr Recht, dabei den eigenen Rechtsstandpunkt in der Auslegung des Vertrags zur Geltung zu bringen und damit den Anspruch Deutschlands auf Selbsterhaltung zu wahren, kann sie aber nicht verzichten. Nachdem durch die verspätete Bekanntgabe der Forderungen die Räumung der nördlichen Rheinlandzone, auf die Deutschland einen Rechtsanspruch hat, so lange verzögert worden ist, dürfen durch die Forderungen, deren Vertragsmäßigkeit sich etwa bei näherer Prüfung ergeben sollte, nicht weitere Rechtsnachteile für Deutschland entstehen.

Die Schuldigen als Ankläger

Es war wieder einmal ein großer Tag für die mühsam zusammengelente Entente! In feierlichem Ernst, mit zunehmend gezogenen Brauen, haben die Berliner Entente-Botschafter dem deutschen Kanzler ein Dokument überreicht, das, seiner Inhalt und den damit verbundenen wahren Zwecken nach, verdient hätte, den Ueberbringern vor die Füße geworfen zu werden. Nur damit wäre die schamlose Heuchelei, die gestern wieder Triumphe feierte, gebührend gekennzeichnet gewesen.

In dieser neuen Zeit der „Völkerperlehnung“ und



„Völkervereinigung“, in der Zeit des Völkerbunds, der Garantieverträge und des Weltfriedensgerichtshofes, ist in Wahrheit das Völkerrecht zum Spott geworden. Der Mächtige nennt das, was seinen Interessen entspricht, „Recht“, setzt sich lächelnd selbst über die ewigen Grundrechte schwächerer Nationen hinweg und fügt zu Rechtsverletzung noch den Hohn.

Und damit dieser Zustand verewigt wird, damit die Willkür für alle Zeiten herrschender Grundgesetz bleibt, soll Deutschland zum höheren Ruhm Frankreichs noch wehrloser, noch elender gemacht werden...

Die Vertreter der beiden Entente-Länder, deren Truppen heute noch wider Recht und Vertrag im Ruhrgebiet stehen, wagen es, Deutschland Vertragsverletzung vorzuwerfen und berufen sich höhnend darauf, daß es nach seinem räuberischen Einfall, zur Verzeihung getrieben, schwache Abwehrmaßnahmen ins Auge gefaßt hat.

Man schlägt also auf ein wehrlos gemachtes Opfer blindlings ein und wenn es auch nur abwehrend den Arm erhebt, so zertret man los: „Seht ihr, er ist noch immer nicht moralisch entwaffnet!“ Die Vertreter dieser Moral aber glauben sich als Richter über Deutschland auszuspielen zu können!

Die Vertreter der Mächte, die den feierlich geschlossenen Vorfriedensvertrag (Langfriedensvertrag) gebrochen und die als Friedensgrundlage vereinbarten 14 Punkte Wilsons vom ersten bis zum letzten als Luft behandelt haben, jener Mächte, die es trotz ihrer feierlichen Vertragsunterschrift gebildet haben, daß Frankreich und Belgien jahrelang den Vertrag am Rhein als Fehgen Papier behandeln und noch behandeln, mahnten Deutschland an die Vertragserfüllung und beteiligten sich an „Sanktionen“ gegen das Opfer. Es hat den schweren Verdacht auf sich geladen, trotz seiner Schwäche etwaige neue Raubeinfälle und Strangulationsversuche nicht mehr völlig widerstandslos zu dulden. Welche Bedrohung der „Sicherheit“ der edlen Verbündeten!

Die Mächte, die selbst bis an die Zähne bewaffnet geblieben sind, die in Gas- und Luftkampfmitteln ein neues Wettrüsten betreiben, die ihre eigene Abrüstungsverpflichtung aus dem Friedensvertrag (der Deutschlands Abrüstung nur als Vorleistung bezeichnen) einfach mißachten, haben die Stirn, dem einzigen Land, das wirklich abgerüstet hat, Vertragsverletzung vorzuwerfen und dafür Sanktionen zu verhängen.

Fünf Monate nach Vollzug der „Strafe“ hat man die Gnade, uns die angeblichen Gründe für die Nichträumung der ersten rheinischen Zone mitzuteilen. So ernst sind die Verletzungen Deutschlands, so schwer ist die Sicherheit der Entente-Länder bedroht, daß man erst monatelang Deutschland durchschnüffeln und dann fünf Monate unter sich verhandeln muß, um Verstöße zu finden und sich darüber zu einigen!

In Wirklichkeit war die Nichträumung der Kölner Zone, unabhängig von der Entwaffnung Deutschlands, längst zwischen England und Frankreich aus allgemeinen politischen Gründen vereinbart, was auch ein großer Teil der englischen Presse früher zugestanden hat. Die Entwaffnung war also immer nur Vorwand, niemals aber der wirkliche Grund für die Nichträumung. Diese ist und bleibt ein neuer Vertragsbruch. Die Mächte aber, die sich von neuem über Recht und Vertrag hinweggesetzt haben, scheuen sich nicht, sich in die Rolle des Anklägers zu verfehen. — Wenn es ein Weltgewissen gäbe, so müßte es jetzt in flammender Empörung aufbahren. Statt dessen werden wir es erleben, daß ein großer Teil der irreführenden Welt von Deutschland noch weitere Selbstentmannung verlangt und von dessen schwerbewaffneten Nachbarnationen nicht spricht.

Neue Nachrichten

Falsche Angaben in der Entwaffnungsnote

Berlin, 7. Juni. Der „Volkswagen“ stellt verschiedene falsche Angaben über das bereits zerstörte und abgelieferte Kriegsmaterial in den Anlagen der Entwaffnungsnote fest. So sind nicht 33 544 Kanonen, wie die verbündeten Regierungen behaupten, abgeliefert oder zerstört worden, sondern 54 887, nicht 11 615 Minenwerfer, sondern 28 469, nicht 87 946 Maschinengewehre, sondern 105 163, nicht 4,5 Millionen Handfeuerwaffen, sondern 6 Millionen.

Der Zweck der Verbandsnote

Die Deutsche Allg. Ztg. schreibt, es müsse vorab festgestellt werden, daß die parlamentarische Grundlage der Reichsregierung mit deren Auffassung von der Verbandsnote die Parteien übereinstimmen, unbeeinträchtigt und unerschüttert sei. Die Parteien würdigen den Wunsch des Rheinlands nach Befreiung, aber sie wissen auch, daß die Opfer an der Notwendigkeit der Selbstbehauptung ihre Grenze finden

Das einsame Schloß.

Roman von Erich Ebenstein.

Herbeisichung durch Stuttgarter Romanzentrale
C. Adernann, Stuttgart.

„Halten zu Gnaden, gnädiges Fräulein“, mischte sich hier Semmelblond ein, das wird kaum möglich sein. Alle Wiber im Saale sind mit Klammern in die Wände eingelassen, weshalb wir sie auch beim Reintreten nie entfernen konnten. Man müßte erst einen Schloßler holen.“

„Das wäre nicht übel“, lachte Hempel, geschäftig aufspringend. „So ein Bild werden wir doch auch allein herunterbringen! Ich habe Pänge und Hammer drüben und will es gleich versuchen.“ Die Sache mit dem Wilde schien ihn außerordentlich zu interessieren.

Er verschwand, kehrte aber gleich wieder mit den Werkzeugen zurück. „So, nun werden wir ja sehen...“

Silas Hempel war in solchen Dingen außerordentlich gewandt und gab einem Schloßler von Fach kaum etwas nach. „Es gehört ja mit zu meinem Beruf“, sagte er. Aber mit dem Wilde der schönen Anna Maria kam er doch nicht weiter. Es rührte sich nicht, und schon wollte er die Sache enttäuscht aufgeben, um den Rahmen nicht zu beschädigen, als sein hartes Auge plötzlich inmitten der goldenen Verzierungen des Rahmens einen winzigen Knopf entdeckte.

„Ach“, sagte er besträubt, „mir scheint, da bin ich wie die blinde Henne auf das gesuchte Weizenkorn gestoßen!“ Und auf die erstaunt fragenden Blicke der Anwesenden fuhr er geheimnisvoll lächelnd fort: „Das Bild, das nach allem Anschein nach eine Tür, dahinter befindet sich wohl eine sogenannte „Dublette“ und die sie wird der Raaget sein, der das „Gespensst von Gallen Joten“ anzoq.“ Er drückte auf den Knopf. Dieser rührte sich wohl

müssen. Wo sich wirkliche Verstöße vorfinden sollten, werden sie abgestellt oder Verhandlungen geführt, aber in allen den Fragen, die den Lebensnerv Deutschlands berühren, werde die Verbandsnote ein unerschütterliches Nein finden. Niemand könne sich des Eindrucks erwehren, daß die ganze sogenannte Entwaffnungsfrage und auch die vorliegende Note nur als Vorpiel für die Austragung der Schwierigkeiten der Sicherheitsfrage zu gelten habe.

Anschlag gegen den König von Spanien?

Paris, 7. Juni. Havas verbreitet, an der Eisenbahnlinie Madrid-Barcelona, in der Nähe von Barcelona sei vor der Anfahrt des Hofzugs eine große Bombe gefunden worden. 19 Verdächtige, die einer Geheimgesellschaft angehören, seien verhaftet worden.

Nach einer andern Meldung sei der Anschlag gegen den General Primo de Rivera gerichtet gewesen.

Schwere Kämpfe in Marokko

Paris, 7. Juni. Am Gebirge von Tauenart wurden die französischen Stellungen von den zu Abd el Krim übergegangenen marokkanischen Stämmen heftig angegriffen. Die Franzosen mußten sich zurückziehen, bis Verstärkungen eintrafen. Die Schlacht dauert aber noch an. (Es scheint sich um Marokkaner zu handeln, die im französischen Heer ausgebildet worden sind.)

Das „Journal“ will aus London erfahren haben, der deutsche Dampfer „Margarethe“ sei mit einer Ladung Waffen, Munition und Flugzeugen angeblich in russischem Auftrag von Hamburg ausgelaufen. Die Ladung sei in Wirklichkeit für die Kabylen bestimmt.

Neue Bluttaten in Bulgarien

Mailand, 7. Juni. Aus Belgrad meldet der Triester „Piccolo“, im bulgarischen Bezirk Widdin seien 400 Personen und in der Stadt selbst 68 Personen, darunter einige Abgeordnete und Führer der radikalen Bauernpartei, von mazedonischen Freischärlern umgebracht und verschiedene Häuser angezündet worden. — Die Umwege vorstehender Meldung lassen die Nachricht als etwas zweifelhaft erscheinen.

Der Aufruhr in China

Shanghai, 7. Juni. Gestern haben sich 400 chinesische Polizisten den Streikenden angeschlossen. Die Zahl der Streikenden in Shanghai wird jetzt auf 200 000 angegeben.

Der russische „Oberst“ Guschine ist in Shanghai verhaftet worden.

In Kanton fanden blutige Zusammenstöße statt. Die Yuanseute wurden vertrieben. Der telegraphische Verkehr mit Hongkong ist unterbrochen.

Japan hat die angekündigte Landung von Marinetruppen noch zurückgehalten, da die andern Mächte auf die unabsehbaren Folgen aufmerksam machten.

Die chinesischen Studenten in Tokio haben der japanischen Regierung eine Denkschrift übergeben, in der um die Absetzung der japanischen Konsuln in Shanghai und Tientsin, die Entschädigung der Opfer usw. gefordert wird. Die Regierung wird die Denkschrift nicht beantworten.

Zurückhaltung Amerikas — Ein Wink an Japan

London, 7. Juni. In Washington erblickt man, wie die Times meldet, (mit Recht) den tieferen Grund der chinesischen Unruhen in der Tatsache, daß seit 30 Jahren die Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmittel, sowie die Bodenschätze usw. des Landes von fremden Kapitalisten ausgebeutet worden sind, die unter sich eifersüchtig waren. Sobald der Washingtoner Abrüstungsvertrag von Frankreich bestätigt sei, müsse eine China-Konferenz einberufen werden. Bis dahin werde sich Amerika auf den Schutz seiner Staatsangehörigen in China beschränken und alles vermeiden, was den Schein eines bewaffneten Eingreifens erwecken könnte.

Die Nacharbeit in den Bäckereien

Genf, 7. Juni. Die internationale Arbeitskonferenz beschloß mit 76 gegen 36 Stimmen, daß die nächtliche Arbeitsruhe in den Bäckereien ununterbrochen sieben Stunden dauern und für die Meister ebenso verbindlich sein soll wie für die Gesellen. Der englische Antrag, die Meister auszunehmen, wurde abgelehnt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben fest zu vereinbaren, ob die Arbeit morgens um 4 oder 5 Uhr beginnen soll.

Württemberg

Stuttgart, 7. Juni. Ein unberechtigter Angriff. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die Schwäbische Tagwacht Nr. 128 vom 5. Juni 1925 bringt unter der Ueber-

ein wenig, aber das Bild blieb unbeweglich an seinem Platze. Erst als er sich mit ganzer Kraft an den Knopf stemmte, gab es plötzlich einen Knack, der Rahmen wich von der Wand und tat sich samt dem Bilde wie eine Tür nach außen auf. Im selben Augenblick stoben die Damen und Semmelblond erschreckt auseinander: etwas Großes, Dunkles war mit plumpem Flügelschlag an ihnen vorübergeschlattert, stieß mehrmals gegen die auf der Tafel brennenden Kerzen der Armlenker und verstreut sich dann in einer der dunklen Fensternischen.

„Jesus Maria!“ stammelte Semmelblond zitternd. „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Was war das?“

„Eine Eule!“ sagte Hempel lachend.

„Da haben wir nun einen Teil des nächtlichen Geister- spuks. Das flagenbe Loch und Jammern rührte sicherlich von ihr her, ebenso wie das „Hinstreichen an den Wänden“ — so wenigstens klang es, wenn sie nachts in ihrem gar nicht kleinen Gemach dahinten nach Mäusen suchte.“

„Aber wie konnte sie denn nur in den verriegelten Raum hinter das Bild hineingelangen?“ fragte Hella verwundert.

„O, wahrscheinlich gibt es da innen irgendwo auch einen alten, längst außer Gebrauch gefahrenen Kamin, der auf dem Dachboden mündet. Da hatte sie dann den schönen Aus- und Einzug. Sehen Sie nur, wie groß der Raum hier ist! Er muß früher wohl einmal als Garderobe gedient haben, denn an den Wänden befinden sich noch alte, rostige Haken. Ach, und was ist denn das hier?“

Er beugte sich tiefer in den schmalen, gangartigen Raum, der sich parallel mit der Saalwand nach beiden Seiten ausdehnte und oben im Dunkeln verlör.

chrift „Volksschnüffelei in den Schulen“ die Mitteilung, das Innenministerium habe ein vertrauliches Schreiben durch die Bezirksschulämter an die einzelnen Volksschulleitungen gerichtet mit der Anfrage, in welcher Zahl die Schule besuchende Kinder am 1. Mai dem Unterricht ferngeblieben sind. Demgegenüber ist festzustellen, daß das Ministerium des Innern einen derartigen Erlaß nicht herausgegeben hat. Wenn das Kultministerium die von der „Schwäbischen Tagwacht“ beanstandeten Erhebungen veranlaßt hat, wie es tatsächlich der Fall ist, so ist darin keine „Bestimmungschnüffelei an Kindern“, sondern das selbstverständliche Recht und die Pflicht der obersten Schulbehörde zu erblicken, sich über die Auswirkung des 1. Mai auf den Schulbetrieb zu unterrichten.

Die Lage des Arbeitsmarkts hat sich weiter gebessert. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug am 1. Juni 500 gegenüber 650 am 15. Mai. Im Baugewerbe fehlten in Württemberg zur Zeit des Ausbruchs des Streiks (3. Juni) 500 Maurer, 130 Gipser, 100 Zimmerleute und 400 Maler, während bei den Bauhilfsarbeitern Angebot und Nachfrage sich ausglich.

Vom Tode. Ein 62 Jahre alter Mann hat sich in seiner Wohnung (Friedhofstraße) durch Gasvergiftung das Leben genommen. — In einem Haus der Hohenheimerstraße versuchte sich eine 36 Jahre alte Frau mit Gas zu vergiften. Ihr Vorhaben wurde rechtzeitig entdeckt. — In einem Steinbruch im Gewand Steinbalde (Cannstatt) platzte eine Sprengladung zu früh, wodurch ein 46 Jahre alter Steinhauer aus Hofen erheblich verletzt wurde.

Aus dem Lande

Ehlingen, 7. Juni. Der Fall Stuber. In der Untersuchung der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsbeamte gegen den Vorstand des Ehlinger Wohnungsamts Rechnungsrat Stuber wurden zwei Verstöße festgestellt, die aber eine Amtsentlassung nicht rechtfertigen würden.

Das Festbuch zum 31. Schwäb. Lieberfest (4. bis 6. Juli in Ehlingen) ist in gediegener Ausführung im Verlag der Buchdruckerei D. Wehle erschienen. Das interessante Buch umfaßt 200 Seiten.

Walzingen a. E., 7. Juni. Wildschwein. Auf der Markung Enlingen kreibt sich ein etwa 5 Zentner schweres Wildschwein herum, das in den Kartoffelfeldern erheblichen Schaden anrichtet.

Löwenstein, O. A. Weinsberg, 7. Juni. Selbstmord. Der seit einer Woche vermisste, hier in Stellung befindliche 23jährige Hauslehrer Friz Schachner wurde als Leiche aus dem Neckar bei Wimpfen gelandet. Schachner zeigte schon längere Zeit ein gedrücktes Wesen.

Maulbronn, 7. Juni. Schwermut. Aus Kummer über den Tod seiner Frau hat der Landwirt Georg Hartmann in Wernsheim den Tod im Wasser gesucht.

Gerabronn, 7. Juni. Untersuchungseinstellung. Die Untersuchung gegen den Vorwand und den Verwalter der Ortskrankenkasse ist eingestellt worden, nachdem sich die Beschuldigungen als unbegründet erwiesen hatten. Der Angestellte, von dem die Beschuldigungen ausgingen, wurde entlassen.

Jagstheim, O. A. Neresheim, 7. Juni. Wandstarkkrampf. Der 14jährige Bauernsohn Alfons Engelhard zog sich durch einen kleinen Holzsplitter eine geringfügige Verletzung am Fuß zu. Es trat aber nach einigen Tagen Wandstarkkrampf ein, der das junge Leben wegrastete.

Tuningen O. A. Tuttlingen, 7. Juni. Jugendliche Brandstifter. Der Brand, dem das Oekonomiegebäude des Landwirts Karl Geiger mit fast allem Mobiliar zum Opfer fiel, ist durch Kinder verursacht worden, die mit Streichhölzern spielten.

Baden

Schwehingen, 5. Juni. In der Ziegelei Krümer in der Reichshau gerieten zwei Arbeiter beim Biertrinken in Streit, wobei der eine dem andern mit einer Bierflasche schwere Hinterleibsverletzungen beibrachte. Der Täter wurde festgenommen.

Schweinsberg bei Walldürn, 5. Juni. Ein Motorrad mit zwei Personen stieß auf der Fahrt nach Schweinsberg mit dem Motorrad des Wagnermeisters Horn aus Hardheim zusammen. Die beiden männlichen Fahrer erlitten schwere Verletzungen, während die auf dem Begleitstuhl befindliche Frau mit leichteren Verletzungen davontam.

Villingen i. B., 5. Juni. Der hiesige Flugverkehr ist den

„Semmelblond, geben Sie doch mal einen Leuchter her! Hier hängt etwas an der Wand, das ich nicht losbringen kann!“

Alle drängten sich um Semmelblond, der das Licht hielt, an der Öffnung zusammen. Man konnte nun den Raum ganz genau übersehen. Er war ursprünglich wohl eine Art Kammern gewesen, etwa eineinhalb Meter lang u. einen Meter breit, deren Zugang aber später unten vermauert worden war, um einen Wandschrank daraus zu machen. Der Boden bestand aus rohen Ziegeln, die Wände waren mit Brettern verkleidet. Oben schien der Raum in der Höhe der Saaldecke gewölbt und lief in einen schmalen, laminartigen Schacht aus. Wahrscheinlich hatte sich ursprünglich eine Heizanlage hier befunden, die später aufgegeben und in eine Kleiderkammer umgewandelt wurde, bis schließlich ein einfacher Wandschrank daraus entstand.

Was Hempels Aufmerksamkeit erregt hatte, war ein kleiner, eiserner Kasten, der mit Ketten an der Holzwand befestigt war und den einzigen Inhalt des Gefasses bildete. Entfernen ließ er sich nicht. Aber in dem Schloß des Kastens steckte ein winziger, rostiger Schlüssel. Als Hempel ihn umdrehte, fiel die ganze Vorderwand wie ein Rollvorhang hinab und der Inhalt — ein mit Modersleden bedecktes gelbliches Kubert — wurde sichtbar.

Einen Augenblick starrten alle stumm darauf hin. Dann sagte Silas Hempel, sich an die Majorin wendend, feierlich: „Gnädige Frau, ich glaube, Sie allein haben das Recht, dieses Kubert zu öffnen!“

Er trat zurück, um ihr Platz zu machen. Mit bebender Hand griff Frau Luemann nach dem Kubert und öffnete es.

Zwei auf Pergament geschriebene Urkunden fielen heraus.

Fortssetzung folgt.

Vorschriften entsprechend hergerichtet worden. Deshalb wird der Flughafen Billingen jetzt bei Bedarf angeflogen werden, nachdem der Flugverkehr auf der Schwarzwaldlinie seit dem 25. Mai planmäßig durchgeführt wird.

Donauwörth, 5. Juni. Hagel. Die Gemeinden Oberbaldingen, Heidenhofen und Immenhöfe sind von einem schweren Hagelwetter betroffen worden. Auch in Hoffstetten bei Pfullendorf hat der Hagel erheblichen Schaden angerichtet.

Sulzbach bei Ettlingen, 5. Juni. Wegen einer seit langen Jahren bestehenden Feindschaft überfielen mehrere hiesige Burtschen den in den 30er Jahren stehenden Zimmermeister Fridolin Eder und brachten ihm lebensgefährliche Verletzungen bei. Vier der Uebelthäter wurden verhaftet.

Klosterthal, 5. Juni. Am Dienstag nachmittag schlug der Blitz in die Scheune des Altbürgermeisters Ganter in Ohrenbach. Die Scheune brannte vollständig nieder, nur mit Mühe konnte der große Viehbestand gerettet werden.

Karlsruhe, 7. Juni. Die badische Regierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem die sämtlichen landwirtschaftlichen Gebäude von der Gebäudesondersteuer befreit werden sollen. Dafür soll bei den übrigen Gebäuden der Satz von 0,96 auf 1,40 Mk. gesteigert werden. Als Ausgleich wird die Steigerung der Miete um 5 v. H. vorgeschlagen. Der Landtag wird sich in der nächsten Zeit mit der Aenderung des Gebäudesondersteuergesetzes beschäftigen.

Der Badische Schäferbund hält am 27. ds. Mts. seinen 30. ordentlichen Stadtag in Breisach ab.

Durlach, 7. Juni. Auf der Wolfartsweierer Landstraße wurde die 45jährige Ehefrau des Heinrich Horst von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Der Kraftwagenführer fuhr in schnellster Fahrt davon, ohne sich um die Verunglückte zu kümmern.

Philippsthal, 7. Juni. In einer der letzten Nächte wurden auf zwei Spargeläckern hiesiger Einwohner die Spargelhaufen zerstört, die Spargelstöcke abgeschnitten und vernichtet. Mehr als 300 Stöcke sind auf diese Weise unbrauchbar gemacht worden.

Sulzbach bei Ettlingen, 7. Juni. Der von mehreren Burtschen überfallene Zimmermeister Eder ist den bei dem Ueberfall erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Weinheim, 7. Juni. Der verheiratete Metzgermeister Fritz Krämer von hier hat sich nach vorausgegangenen Freizeittätigkeiten im Treppenhause seiner Wohnung erhängt.

Singen a. H., 5. Juni. Außer den großen Hohentwiel-Festspielen werden in diesem Jahr auch wieder auf dem „Hofenfrähen“ von kleineren Theatervereinen Freilichtspiele aufgeführt.

Mühlheim, 7. Juni. In Rheinweiler wurde in das Pfarrhaus eingebrochen und Schmuckgegenstände und Bestände im Wert von einigen Tausend Mark gestohlen. Die Täter sind noch unbekannt.

Lokales.

Wildbad, 8. Juni 1925.

Zur feierlichen Einweihung des Gefallenen-Denkmales auf dem Waldfriedhof zu Wildbad.

Am Sonntag, den 7. Juni 1925 fand die Einweihung des Denkmals statt, welches die Stadt ihren im Weltkrieg gefallenen Söhnen auf dem neuen Waldfriedhof errichtet hat. Die Veranstaltung ist von einem Sommer- und Sonntagtag begünstigt worden, wie man ihn schöner sich nicht wohl denken könnte. Die Beteiligung war überaus rege. Sowohl hinsichtlich derer, die vom Kurplatz aus in geschlossenem Zug sich durch die Stadt bewegten, mit der Feuerwehrlapelle an der Spitze, als auch von Seiten der Einwohner und der hier weilenden Kurgäste. Ganze Straßenzüge lang bildeten Aberhunderte ein dichtes Spalier auf den Bürgersteigen. Getragener Ernst und Würde, das war das äußere Kennzeichen des gestrigen Sonntags, an dem es galt, auch öffentlich in Ehrfurcht und Dankbarkeit für die im Weltkrieg Gefallenen zur Weihe des Ehrenmals für alle kommenden Zeiten gemeinsam die Dankspflicht abzutragen.

Der Weihezug zum Denkmal.

Die Zeiger der alten Turmuhr am Kurplatz bewegen sich auf 1/2 2 Uhr zu. Verein um Verein, Gruppe um Gruppe rückt im Gleichschritt an, die meisten in Kolonnen zu vier, voran das Banner oder die alte, ehrwürdige Fahne. Wie von selber fügt sich jeder als Glied an seinen Platz. In selbstverständlicher Ruhe bildet sich der Weihezug. Die Spitzen der Behörden sind anwesend, der Gemeinderat fast vollständig. Ernstes Gepräge; auch der Benigntbegüterte sieht im schwarzen Anzug und Zylinderhut da. Herzerquickend, wie alle mit den Ehrenzeichen und Orden erschienen sind. Einzelne Uniformen fallen in die Augen, selbgrau; dazwischen die dunkelgrüne von höheren und mittleren Forstbeamten. Weiter hinten im Zug Eisenbahner und die Wildbader freiwillige Feuerwehr im Gala-Dienstkleid.

Die Spitze des Zuges bildet die Feuerwehrlapelle in Uniform. Ihr folgen die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden; unter ihnen Stadtschultheiß Böhner, der Baudommissar Obersleutnant von Breuning, die beiden Geistlichen, Stadtpfarrer Dr. Federlin und Stadtpfarrer Fischer, der Gemeinderat, Vertreter der Forstämter, die Vorstände der staatlichen und städtischen Schulen, Deputationen, welche teilweise von weit her herbeigeit sind, um an dem Ehrenakt teil zu haben.

Die nächste große Gruppe des Zuges ist die der Hinterbliebenen der gefallenen Söhne unseres Gemeinwesens in städtischer Zahl. Manches altes, liebes Mütterchen hatte sich eingefunden, viele alte Väter, auch andere mehr, wie die Witwen so vieler, die in kühler Erde die letzte Ruhestätte fanden fern der Heimat.

Vereine, Korporationen, Abordnungen und Gruppen bilden den weitaus größten Teil des Zuges. Betreten waren der württembergische Kriegerbund, der Bezirks-Kriegerverband, der Krieger- und Militärverein Wildbad, der Pionier-Verein Ortsgruppe Wildbad, der Reichsverband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, die

Kriegervereine aus Sprollenhaus, aus Engländer-Engtal, die Wildbader freiwillige Feuerwehr, der Fußball-Verein, der Liederkreis, der Radfahrverein, die Obmannschaft Wildbad der Eisenbahn-Beamten- und Arbeiter, der Turnverein, das Ref.-Inf.-Rgt. 119, das Reichsbanner, der Jungdeutsche Orden, die Versicherungs-Kuranstalt. Wir hoffen, vollständig aufgezählt zu haben.

Erhaben heben sich die Banner und Fahnen der Vereine und Gruppen heraus; zahlreiche große Kränze aus Lorbeer, Kirschlorbeer, Tannenreis mit hellen jungen Trieben als Symbol für neues Leben, neuen Aufstieg, geschmückt mit schönen Schleifen in den Farben: grün-weiß, schwarz-rot, lila, schwarz-rot-gold, aber auch den alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot, fast alle mit Worten der Treue und des Gedenkens versehen, beleben das Bild.

Glockengeläut! Ehern und ernst lassen die Wildbader Kirchenglocken ihre Stimme ertönen; die geschulte Feuerwehrlapelle setzt in gedämpftem Ton und ernstem Weisen mit ihrer Musik ein. Der Zug setzt sich in Bewegung, um durch die Wilhelmstraße über die Wildmannsbrücke seinen Weg zum neuen Friedhof zu nehmen, auf dem das Ehren-Mal seinen Platz gefunden hat.

(Schluß in der nächsten Nummer.)

Hoher Besuch. Kaiserin Hermine ist mit ihren drei jüngsten Kindern, aus Doorn kommend, zum Kurgebrauch gegen ihren im verflochtenen Jahre sehr heftig aufgetretenen Gelenkrheumatismus in Wildbad eingetroffen und hat im Badhotel Wohnung genommen.

Sonntagsharfen für Eilzüge. Mit dem neuen Fahrplan vom 5. Juni ist zunächst versuchsweise, im Verleth der Reichsbahndirektion Stuttgart die Anordnung getroffen worden, daß die Inhaber von Sonntagserückfahrkarten 3. und 4. Klasse, letztere jedoch nur mit Uebergangskarten für die 3. Klasse, Eilzüge benutzen können.

Warnung. Der 21jährige Reisende Christian Schöffel aus Renningen verübt seit einiger Zeit Schwindelereien, indem er sich als Naturheilkundigen ausgibt und Bestellungen auf Heilmittel annimmt, die nicht geliefert werden, wofür er aber Anzahlungen nimmt. Schöffel ist bis jetzt hauptsächlich in kleineren Orten in Württemberg und Baden aufgetreten. Wo er sich zeigt, melde man ihn sofort der Polizei.

Die Sonne als Arzt. Man kann es verstehen, daß manche Naturvölker die Sonne als vornehmste Gottheit verehren. Man ahnte eben schon lange, welche außerordentliche Bedeutung sie für alles Leben auf der Erde hat. Ganz abgesehen von der Notwendigkeit des Lichts an sich braucht man ja nur darauf hinzuweisen, daß sich die grünen Pflanzen nur mit Hilfe der Sonnenkraft ernähren können, daß aber alles tierische und menschliche Leben letztlich von Pflanzen abhängt. Auch die Heilwirkungen des Sonnenlichts hat man schon lange gekannt, aber erst in den letzten Jahrzehnten ist es zur Heilwirkung ausgebaut worden, und heute sind „Sonnendecken“ in aller Mund. — Durch Einwirkung des Sonnenlichts auf den nackten Körper wird der Stoffwechsel angeregt, die Zahl der roten Blutkörperchen vermehrt sich und die Widerstandskraft wird erhöht. Gleichzeitig bräunt sich die Haut, wodurch auch sie widerstandsfähiger wird. Neben solchen Allgemeinwirkungen gibt es auch örtliche: vor allem werden tuberkulöse Herde günstig beeinflusst. Es sind die verschiedenen Strahlen des Sonnenlichts, die dabei wirken, von denen die roten am tiefsten in die Haut eindringen; vor allem aber die ultravioletten. Sie regen bei vorsichtiger Bestrahlung das Zellleben an, bei starker wirken sie abtötend. Besonders wichtig ist ihr Einfluß auf Bazillen, wohl mögen sie auch diese töten, aber sie regen auch die Zellen an, Gegengifte gegen die Bakterien zu bilden.

Wie weit mag wohl der Himmel sein? Die Antwort auf diese Frage finden wir im neuesten Heft der bildgeschmückten Zeitschrift „Das Weltall“ (Verlag der Treptow-Sternwarte): In klarer, äußerst lebendiger und fesselnder Weise erklärt Dr. Kruse die Möglichkeit von Entfernungs-messungen an Spiralnebeln und kommt zu dem Ergebnis, daß z. B. das Licht vom großen Andromedanebel 950 000 Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, und daß jeder Spiralnebel in diesen ungeheuren Entfernungen ein großes Weltssystem für sich ist. Dem gleichen Hefte entnehmen wir weiter, daß in unserm Milchstraßensystem in einer Entfernung von „nur“ 100 000 Lichtjahren ein Riesenstern steht, dessen Gesamtstrahlung, wie Dr. F. S. Archenhold mittelst, die unserer Sonne 600 000 Mal übertrifft. Durch die Ausstrahlung verliert er in der Sekunde 2% Trillionen Tonnen seiner Masse.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Tagung der Goethegesellschaft. In Weimar ist am Freitag die Goethegesellschaft zu ihrer diesjährigen Tagung zusammengetreten. Goethe-Freunde und Goethe-Forscher haben sich aus Deutschland und Oesterreich zahlreich eingefunden. Dr. Rötke wurde wieder zum Vorstand der Gesellschaft gewählt.

Stiftung einer Lehrerin. Eine in Koblenz gebürtige Dame, die über 30 Jahre in Amerika als Lehrerin tätig gewesen ist, hat der Stadt Koblenz die Summe von 15 000 Dollar überwiesen, deren Zinsen alljährlich für bedürftige Jungfrauen zu verwenden, ohne Unterschied der Konfession, die von dem Lehrerberuf oder einem anderen, akademischen Beruf erfordern werden sollen.

Seltener Fischfang. Ein Angler in Saad am Bodensee (Baden) hat einen Unjandlinder Fanger gefangen. Fanger werden seit einer Reihe von Jahren im Bodensee eingefischt, doch werden diese Fische nur selten gefangen.

Angriff eines Hühnerhabichts. Beim Abfägen dürrer Äste auf einem Baum wurde im Wald bei Engelberg am Bodensee ein Mann von einem Hühnerhabicht wütend angegriffen und durch Schnabelbisse verletzt. Das Tier konnte erst nach kräftigen Schlägen mit der Säge abgemergelt werden. Auf dem Baum besaß das Tier das Nest des Habichts mit drei Jungen.

Verstorbener Strohkentner. An der Reichsbankstelle in Altona bei Hamburg wurde der Kassier einer Firma, ein einarmiger Krebsinvalid, der 1500 Mark Lohngehälter abgehoben hatte, von einem Kerl mit einem Stein niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Raub der Geldkasse mißlang und der Räuber flüchtete in einem Auto, das ebenfalls gestohlen war. Den Wagen fand man später leer in einer Straße.

Drei Brüder ertrunken. Aus Peggiburg wird berichtet, In Sommeren wurde das Gutsbesitzersepaar Deneß durch

einen Unglücksfall seiner drei Söhne beraubt. Diese gerieten beim Baden in einen Stromwirbel und ertranken. Der Beamte Josef Sarkany, der zu Hilfe eilte, fand gleichfalls den Tod in den Wellen. Der Älteste der ertrunkenen Brüder war ein bekannter Sportsmann, der zweite ein Leutnant, der jüngste ein 14jähriger Gymnasiast. Als die Eltern ihre Söhne in einem Wagen vom Baden abholen wollten, wurde ihnen von Landleuten Mitteilung über das entsetzliche Unglück. Am Ufer lagen die Kleider ihrer Söhne.

Fabrikbrand. In der Stadt Baratin in Serbien ist die größte südslawische Textilfabrik Tokarovic abgebrannt. Der Schaden beträgt über zwei Millionen Dinar. 10 000 Arbeiter sind brotlos.

Die Hitze in Amerika. Wegen der großen Hitze blieben am Samstag die Geschäfte in Newyork geschlossen.

Eduard Mörikes Begräbnis. Einer der Teilnehmer an Mörikes Begräbnis (Mörke starb am 4. Juni 1875), E. Vely, teilt der „Köln. Ztg.“ folgende anmutige Erinnerung mit: Ein heißer Junitag 1875. Nachmittagsstunde. Die Sonne stimmerte und brannte über dem Taktessel, in dem Stuttgart liegt. Die ehrwürdigen, mittelalterlichen Türme und das Schloß Eberhards waren Schatten in dem Gold. Nebenbetragt alle Höhen. Grünbestanden der Bopier, Der schöne, hochragende Wald, in dem Schiller seinen Freunden aus der Karlsruher einst die „Räuber“ vorgelesen. Wir umstanden auf dem Pragfriedhof, wehmütige Leidtragende, die offene Gruft Eduard Mörikes. Der hatte sein Vaterland mit all seinen landschaftlichen Reizen, den silbernen Flüssen, den schroffen Höhen, sagenhaften Ruinen, gekannt und geliebt. Und in Prosa und in Versen geschildert. War verehrt in seiner Heimat. Draußen aber noch wie heute geschäftig. Und still, bescheiden, fast für sich — war er durchs Leben gegangen. Ein Händedruck als Anerkennung von gleichgeleiteten Freunden genügte ihm. Der Prälat Karl Gerold, der Dichter auf der Kanzel, hielt die Einsegnungsrede. Poetenverständnis. Theologische Bruderschaft. Denn Eduard Mörike war ja auch Stifter und Pfarrer gewesen, bis er zum Bienen an dem Stuttgarter Katharinenstift berufen wurde. Dann trat der siegreiche Freund, der Aesthetiker Friedrich Vischer, heran und würdigte den Genossen. Und über die Vorbeerkränze und duftenden Blumen hin klang Goethes Nachruf an Schiller, der wie jener im Ewigigen „des Wahren Guten, Schönen“ gewandelt: „Hinter ihm in weissenlose Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“ Dann fielen die Erdschollen. — Seit wir von des Dichters Hügel Abschied genommen, sind wohl die, die noch zurückdenken können, sich fast selber historisch geworden. Ein stolzes Denkmal mit dem Reliefbildnis ist Mörike errichtet. Und der Pragfriedhof ist nun allgemach ein Adressbuch berühmter Gräber aus der Neckarstadt geworden. Denn gar viele solcher Geber das Schwabenland.

Wie der Pfarrer in Cleverfulzbach, in welche Würde der Dichter Mörike gelangt war, dem Schiller anhing, beweist, daß er den Hügel der Mutter seines großen Landsmanns der Vergessenheit entriß. Er hegte und pflegte ihn und wurde die Veranlassung, daß er Kreuzschmuck erhielt. Denn in diesem Dorf war der Schillerin Schwiegerjohn, Franke, Geistlicher gewesen, und in dem ärmlichen kleinen Haus starb Frau Dorothea Schiller, geb. Rodewils, die Bäderstochter aus Marbach am Neckar.

Humor

Zwischen zwei Stühlen. Sehen Sie, so treten langsam auf diesen Gebieten wieder normale Zustände ein, und wir werden uns bald wieder fühlen wie in den seltsamen Zeiten des Friedens!

„Am Himmels willen nur das nicht, da haben wir noch aber gleich wieder Krieg.“

Das Wetter

Der Kern des Hochdrucks liegt jetzt im Osten. Ein Luftwirbel bei Island dürfte zunächst nicht zur Geltung kommen. Für Dienstag ist Fortsetzung des trockenen und belterten, jedoch zu demselben Gewittern geeigneten Wetters zu erwarten.

Vom zweiten deutschen Alkoholgegnerstag

Die vereinigten deutschen Alkoholgegner veranstalteten in den vier ersten Junitagen nach dem 14jährigen Pause wieder eine gemeinsame Tagung. Der große Sitzungssaal des Ständehauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach der Eröffnungsrede von Dr. Strecker folgten Ansprachen von Vertretern der Reichsministerien des Innern und der Justiz, des Oberpräsidenten des Düsseldorf-Bezirks, der Stadtverwaltung und der kirchlichen Behörden. Zum Verhandlungspunkt des Tages „Was bedeutet die Alkoholfrage für Deutschland? Gegenwart und Zukunft“ sprachen unter Berücksichtigung des volkswirtschaftlichen Aufbaus Dr. Weber (vom Forschungsinstitut für soziale Wirtschaft der Stadt Köln), über den sittlichen Wiederaufbau Prof. Dr. J. de Graz, über die gesundheitliche Seite der Sache unser schwäbischer Landsmann Prof. Dr. Conser-Berlin. Dr. Strecker sprach über die Alkoholfrage und die internationalen Beziehungen sehr eindringlich. Besonders lebhaft wurde der Vertreter des Reichswirtschaftsministers begrüßt, der versicherte, daß das Ministerium mit starkem Verantwortungsgefühl an den neuen Gesetzentwurf über Schutz der Jugend und Neutrennung herangehe. Ein Höhepunkt war der dritte Tag, als die Alkoholfrage vom Standpunkt der Befehdung zur Sprache kam und Dr. Sollmann und Professor der Theologie Dr. Strathmann über Jugendläsungen und Gemeindefestimmungen recht sprachen. Ein Beifallsturm erhob sich, als Strathmann im Bild auf das G.B.N. erklärte. Wir verlangen die Freiheit uns zu betreten. Der Guttempler Theo Claf (Hamburg) sprach über Jugendläsungen und kam u. a. zu dem Ergebnis: Es gibt keinen Schutz der Jugend, wenn man nicht auch das Alter zur Vernunft bringt. Dr. Herold, der Amerika aus mehrfachen Besuchen kennt, berichtete vom amerikanischen Alkoholverbot, das nach seinen Mitteilungen weit erfolgreicher ist, als man bei uns vielfach weiß. Bemerkenswert waren die Ausführungen des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe und eines Nürnberger Stadtrats, die beide für Abkürzung der Pollzeit eintreten. Der Nürnberger Stadtrat sei einstimmig für das Gemeindefestimmungsrecht. — Mit Einzelberatung von Trinkerfürsorgern, von Pfarrern und Priestern, von Frauengruppen und mit einer Volksversammlung schloß die Tagung. Bemerkenswert war, daß diese Pfingsttagung der Alkoholgegner mehr als sonst auf einen christlich-sozialen Ton gestimmt war.

Saison-Nachrichten.

Landestheater: Heute Montag abend 8 Uhr kommt die Komödie „Kolportage“ von Georg Kaiser, Dienstag, das Lustspiel „Madame Sans-gene“ von Viktorien Sardou mit Trude Ruhn in der Titelrolle zur Wiederholung. Mittwoch gelangt die Operette „Wie einst im Mai“; Donnerstag abend Bernard Shaws neuestes Bühnenwerk „Die heilige Johanna“, das den größten Welterfolg erzielte und an nur namhafte Bühnen aufgeführt wird. In Anbetracht der Länge dieses Stückes fängt diese Vorstellung um 7 1/2 Uhr an.

Landes-Kurtheater. Samstag, 6. Juni 1925, abends 8 Uhr: „Die Frau ohne Ruß“, Lustspiel mit Musik von Richard Kehler. Unsere modernen, heiteren Theaterstücke — Operetten, Lustspiele, Poesen u. c. — nähern sich zweifellos ihrem antiken Vorbild, dem Satyrspiel, insofern, als heute, wie einst in Griechenland, der Witz sich gerne an den äußersten Grenzen der Wohlstandigkeit bewegt und nicht selten einen Sprung darüber hinaus wagt. Aber die alten Griechen waren Heiden und ihre moralischen Anschauungen grundverschieden von den heutigen. Als vor etwa 70—80 Jahren die französische Operette unter einem Offenbach und Lecocq ihren Siegeszug über die Welt begann, war der deutsche Michel erst seit über die Fingernägeln in „Angot“, „Pariser Leben“, „Schöne Helena“ u. a., und Hofbühnen brachten solche Werke nicht zur Aufführung. Der deutsche Michel hat inzwischen umgeleert und neben der modernen Produktion heitere Theaterstücke, speziell in Berlin, nehmen sich die genannten Operetten, ja selbst das ältere französische Eberhardsdrama ziemlich spießig aus. „Die Frau ohne Ruß“ ist zudem noch lange nicht das Beste auf dem Gebiete der Pantomime und die dem Stück zugrunde liegende Fabel selbst ist ganz alltäglich: Ein gefuchter Frauenarzt in Berlin, der in seine Sekretärin verliebt ist (wie sie in ihn) aber „aus Prinzip“ nicht heiraten will, wird durch äußere Umstände, nicht zuletzt durch Erregung seiner Eifersucht endlich doch dazu gebracht. Voilà tout! Unsere Künstler holten namentlich musikalisch aus dem Werke heraus, was herauszuholen war und verstanden es sogar, die etwas langatmige Exposition interessant zu gestalten. Ria Mabe d. als Sekretärin des berühmten Arztes war darstellerisch ganz ausgezeichnet und hat es namentlich verstanden, die vielen für eine weniger vornehme Künstlerin lockenden Gelegenheiten, dem Amphitheater eine Freude zu machen, zu ignorieren und stets dezent zu wirken! Die Rolle des berühmten Frauenarztes Dr. Hartwig lag bei Egid Torriff ebenfalls in sehr guten Händen, doch ist die Rolle selbst nicht sehr dankbar und will es uns zweifelhaft erscheinen, ob dieser Frauenarzt vom Dichter dem Leben nachgezeichnet ist. Ueberhaupt schreibt das ganze Stück nach Tragik und ist vom Autor ziemlich gewalttätig nach der heiteren Seite gewendet, vielleicht sogar ursprünglich ein Drama gewesen und nur auf den Rat eines praktischen Theaterdirektors zum Lustspiel „umgegossen“ worden. Die drei Mitbewerber des Frauenarztes um die Liebe der Sekretärin — Gg. Langenbach (G. V. Benedikt) — Friß Sperling (Ludwig Lang) — und der persische Prinz (Bludolf Nedeg) schufen jeder ein Kabinettstück in seiner Art, aber man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die dramatische Situation öfter nach einer Katastrophe denn nach einer heiteren Lösung aussehend. Ganz unverständlich bleibt — psychologisch — das Verhalten der jungen Frau, als sie am Morgen der Brautnacht erfährt, daß die Ehe ungültig ist. Da hat sich der Verfasser gehängt im Ton vergriffen und nur das grazios-elegante Spiel einer Ria Mabe d. täuschte das Publikum. — Ueber die Musik von Walter Kollo ist nicht viel zu sagen, als daß sie hier und da ans thüringische Volkslied anklängt und auch sonst nicht originell genannt werden kann. Und was vollends den „Fehltag in Berlin“ anlangt, so kann man nur lachend den Kopf schütteln, wenn man viele Jahre in Berlin gelebt hat und Berlin kennt. Ergast, sicher und prompt waren die Darsteller und das Orchester unter der bewährten Leitung von H. Appinast, der musikalisch das Ganze mit Schwung und Routine dirigierte.

Das Haus war gut besetzt. Das Publikum, sehr animiert und beifallsfreudig, rief die wackeren Künstler, die manche Nummer zweimal geben mußten, immer wieder mit Bravorufen und Applaus vor die Rampen. Die Darstellung hat solche Begrüßung auch wohlverdient.
Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Sinfonie-Konzert im Kursaal am 4. Juni 1925, abends halb 9 Uhr, unter Leitung des k. Musikdirektor Hermann Eschrich. Mit steigender Freude können wir täglich schon bei den Promenaden-Konzerten und sonstigen Musikaufführungen des Kurorchesters konstatieren, daß jetzt, dank der besseren Besetzung (sowohl quantitativ als qualitativ) auch solche Tonstücke vollendet wiedergegeben werden, welche eine kompliziertere Instrumentierung aufweisen. Letzteres gilt schon von den Sinfonien Beethovens, welche freilich, an dem raffinierten Instrumental-Kolorit eines Berlioz, Liszt oder gar Richard Strauß gemessen, noch recht einfach in ihrer Struktur erscheinen. Dennoch überragen die Werke des Titanen in ihrer schlichten Größe die Modernen und Modernsten wie in der bildenden Kunst z. B. Albrecht Dürer die schreiende Farbenpracht eines Hans Makart. Und so erschien denn in dem Programm des Sinfonie-Konzerts die 7. Beethovensche Sinfonie als No. 1 wie eine Säule, überragend das Jahrhundert, groß und gewaltig. Unter Eschrichs Leitung erfuhr das Werk eine ausgezeichnete Wiedergabe durch das Kurorchester und wenn irgend ein Wunsch seitens der Kritik hier geäußert werden soll, so wäre es der, daß nach dem musikalischen Empfinden des Referenten der a-moll-Satz noch gewinne, wenn das Tempo breiter genommen würde. Selbst im letzten schnellen Satz verschwinden bisweilen die Sechzehntel-Figuren der Geiger hinter den Bläsern. Freilich ist das Tempo Auffassungssache und haben wir gerade bei den Sinfonien Beethovens dasselbe unter den verschiedenen Dirigenden (Berio, Motil, Weingartner, Nikisch u. v. a.) oft recht verschieden gehört. Eine herrliche Leistung ohne alle Einschränkung stellte uns Herr M.-D. Eschrich mit seiner Künstlerschaar in der darauffolgenden Ballettsuite I von Gluck hin — besonders der „Reigen seliger Geister“ erklang himmlisch, weitentrückt! — Am schwierigsten zu beurteilen ist das „Capriccio spagnolo“ von Rimsky-Korsakow, welches als letzte Nummer erschien. Der Komponist arbeitet wohl mit allem Raffinement der Instrumentierung und versteht es großartig, die Farbenklänge des Orchesters zu mischen, wozu ihm eine anscheinend umfangreiche Spezialkenntnis der Behandlung der einzelnen Orchesterinstrumente (besonders der Harfe — man möchte vermuten, daß der Autor selbst Harfenspieler ist wie Berlioz) zugute kommt. Auch die Behandlung der Cello-Violine — mit technischer Unfehlbarkeit gespielt von Herrn Fliege — zeigt trotz enormer Schwierigkeiten genaueste Kenntnis von den äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit. Der Komponist hat zweifellos Phantasie, Temperament und feinste Sachkenntnis aller in Betracht kommenden Hilfsmittel des Orchester-Apparates — noch raffiniert denn Liszt und Berlioz! Aber gerade dieser, sich jedem Musiker von selbst aufdrängende Vergleich läßt die Frage offen: Werden Rimsky-Korsakows Schöpfungen nicht auch das Schicksal von Liszt und Berlioz haben? Das Raffinement der Klangwirkung tut nicht allein — man denke an die verblüffenden Mode-Erfolge eines Spontini, der, ein Zeitgenosse C. M. von Webers, von der Mittelwelt hoch über den Komponisten des „Freischütz“ gestellt wurde — wie s. Zt. Kotzebue über Schiller und Goethe! — Das Orchester unter Eschrichs genialer Leitung wurde selten enorm schwierigen Aufgaben mit Bravour gerecht, was um so höher anzuerkennen ist, als die Zeit für die Einstudierung recht kurz gemessen war. Neben der Solovioline ist noch ganz besonders der Frau Rypinski (Harfensolo) zu gedenken, welche trotz der sie heftig umbrandenden Wogen des stark besetzten Orchesters ihr herrliches Instrument mit Weichheit und Stärke zur Geltung brachte, wobei sie gleichfalls durch eine verblüffend unfehlbare Technik glänzte. Das Konzert war gut besucht; das Publikum dankte dem Orchester und seinem Maestro, Herrn Eschrich, durch reichen, wohlverdienten Beifall. Ob es für die Nerven des immerhin zum größten Teil aus Patienten bestehenden Publikums nicht vorteilhafter gewesen wäre, den Rimsky-Korsakow an erster und die Beethovensche Sinfonie an letzter Stelle zu bringen, ist eine Frage, die in künftigen Konzerten vielleicht nochmal auftaucht.
Dr. Fischer-Hohenhausen.

Allerlei über Wildbad.

Es gibt Dinge in Wildbad, die sich durch Jahrhunderte hindurch fast gleich geblieben sind, und andere, die im Eillauf sich entwickelt haben. Zu den ersteren gehören die Gesellschaftsbäder, eine seit sechs Jahrhunderten bestehende Einrichtung, zu den letzteren das Kurorchester, das eigentlich erst auf 60 Jahre zurückblickt. Freilich gab es schon in den frühesten Zeiten fahrende Musikanten, die

in Wildbad den Kurgästen bei den stundenlangen Bädern, die damals Brauch waren, die Zeit vertrieben. Doch war es noch kein Kurorchester, so wenig wie im Jahre 1823, die Vereinigung von 4 kunstbegnadeten Wildbader Bürger-söhnen, die die Kurgäste ins schöne Reich der Töne zu verfehlen sich bemühten. Ueber ihren Erfolg schweigt die Chronik, der ich dies entnommen habe, sich höflich aus. Vom Jahre 1828 ab wurde dann von auswärts eine „Musikbande“, wie man sich damals nicht sehr gewöhnt ausdrückte, herbeigeht. Sie kam aus Böhmen. Ihre Kunst mußte betteln gehen, denn sie erhielten kein Gehalt, sondern waren auf die freiwilligen Gaben der Kurgäste angewiesen und da, wie es scheint, die Kurgäste nicht immer sehr geberisch angelegt waren, so geschah es im schönen Frühling von 1848, daß wohl die Schwalben, nicht aber die Böhmen, nach Wildbad zurückkehrten. Nun besann sich die Badestadt wieder auf ihre eigene Talente und ließ das „Wildbader Zinkenisten Corps“ auf dem Plan erscheinen. Seine Musikvorträge waren „herzerreißend“, wie im Buche des früheren Baderarztes Dr. Reng zu lesen steht. Darum bemühte man sich wieder um die Böhmen und sie kamen auch noch einmal ein paar Badeszeiten über. Ihre Kunst scheint aber auch nicht überwältigend gewesen zu sein, denn als im Jahre 1856 die Kaiserin Mutter von Rußland zur Kur nach Wildbad kam, wurde vom württembergischen Hofe für die sechs Wochen ihres Aufenthaltes daneben noch die Musik des Stuttgarter Garderegiments hiergeschickt.

Erst mit dem Jahre 1871 gab es hier ein von der staatlichen Badverwaltung angestelltes württembergisches Kurorchester. Anfangs war es 15 Mann stark, 3 Jahre später waren es 23 Musiker, dann 28 und schließlich die letzten Jahre vor dem Krieg 33. Nun ist mit der gegenwärtigen Badeszeit das Kurorchester auf die noch nie da gewesene Höhe von 36 Mitgliedern angestiegen. Die Dirigenten waren stets ehemalige württembergische Regimentskapellmeister gewesen. Ihre Reihenfolge ist: Kühner, Carl, Pehm, Frank, Eschrich. Dr. Schöber.

Handelsnachrichten

Berliner Getreidepreise, 6. Juni. Weizen märk. 26.40—26.70, Roggen 21.50—21.90, Wintergerste 20—21.80, Sommergerste 22.60 bis 24.20, Hafer 23.50—24.30, Weizenmehl 34—36.50, Roggenmehl 29.75—31.75, Weizenkleie 13.80, Roggenkleie 14.10—14.20.
Eiermarkt, Großpreise. Berliner Markt 6—11, schlesischer 8—10, obdenburger 8—11, schlesischer 8—10, süddeutscher 7—10, westdeutscher 8—12 1/2 d. St.
Nürnberger Hopfenmarkt. Markttopfen gut 310—330, mittel 210—290, gering 130—200, Gebirgshopfen 330—340, Hallertauer einchl. Siegelgut 30—360, 220—320, 140—210, Württemberger 320—340, 210—290, 160—200.

Jungdeutscher Orden.

Heute abend 8.30 Uhr im Hotel „Kühler Brunnen“ Vortrag über Afrika. Gäste willkommen!

Wildbad, den 8. Juni 1925.
Todes-Anzeige.
Gott, dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante
Emilie Eitel,
geb. Stegmaier
nach qualvollem Leiden, gut vorbereitet, zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.
Um stille Teilnahme und Gebet für unsere liebe Verstorbene bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Der Gatte: Josef Eitel,
mit seinen Kindern
Karl, Maria und Anna
Beerdigung Dienstag nachmittag 5 Uhr.

Bieh-Verkauf.
Morgen Dienstag früh von 7 Uhr ab steht im im „Bahnhofshotel“ in Wildbad ein großer Transport
erstklassiger, junger Rälberkühe,
sowie erstklassige, hochtrachtige
Oberländer Zuchtalbinnen
zum Verkauf, wozu Liebhaber freudl. einladet
Max Zündorfer,
Regingen.
Empfehle meine
Spezialitäten als Frühstücksgebäck
Ferner Salzstangen (Bierstengel)
eigenes Fabrikat — Vorzüglich im Geschmack
Hermann Pfau, beim Rathaus, Olgastrasse

Den
Heu- und Strohdertrag
von 65 ar im Stürmesloch
hat zu verpachten
Karl Rutterer,
Hochwiesweg.

Mehrere
jüngere Mädchen
in dauernde Stellung für so-
fort gesucht.
Metallwerke Wildbad.

Eine gute
Milchkuh
39 Wochen trächtig, hat zu
verlaufen
S. Beuerle.

Bruthenne
gesucht.
Zu erfragen bei
Rint,
neb. Elektr. Wert

Verloren
am 7. ds. Mts. eine
lederne Geldmappe
mit größerem Inhalt
durch die Wilhelmstraße. Der
eheliche Finder wird gebeten,
dieselbe gegen hohe Belohnung
in der Geschäftsstelle ds.
Bl. abzugeben.

Heute abend 1/8 Uhr

2 passende Zimmer
die auch getrennt gelegen sein können für dauernd.
Meldungen an die Tagblatt-Geschäftsstelle erbeten.

LIEDERKRANZ
Heute abend präzis 8 Uhr
Ständchen.
Zusammenkunft Lokal.
Bolzähliges u. pünktliches
Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

SCHWARZWALD
Radfahrer-Berein
„Schwarzwald“
Wildbad.
Wir setzen hiemit unsere
Mitglieder in Kenntnis, daß
die Ehefrau unseres früheren
Vorstands nach langem Leiden
verstorben ist. Es ist Pflicht
unserer Mitglieder bei der
Begleitung zu ihrer letzten
Ruhestätte vollzählig zu er-
scheinen. Zusammenkunft
1/2 Stunde vorher im Lokal.
Der Vorstand.

15—20 Ztr. gesunde gelb-
Speisekartoffeln
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Tag-
blatt-Geschäftsstelle.

Mushilfe
für die Küche per sofort
gesucht.
Zu erfragen in der Tag-
blatt-Geschäftsstelle.

Bezirksarbeitsamt Neuenbürg.
Sprechtag
am Donnerstag, den 11. Juni 1925 in
Wildbad nachmittag von 2—4 Uhr
Calmbach „ 5—7 Uhr
auf dem Rathaus.
Beim Sprechtag können Angelegenheiten der Arbeits-
vermittlung und Erwerbslofenfürsorge mündlich vorgebracht
werden.
Die Inanspruchnahme des Arbeitsamts ist völlig kostenlos.

Danksgiving.
Für die uns anlässlich dem Ableben unseres
nun in Gott ruhenden Gatten, Vaters, Groß-
vaters, Schwiegervaters und Onkels
Karl Kull
erwiesene Teilnahme sagen wir Allen unseren
herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir
dem Herrn Stadtpfarrer für seine tröstende
Worte am Grabe, desgleichen Herrn Forst-
meister Haug für den ehrenden Nachruf, seinen
Kollegen für Kranzspenden und Begleitung
zu seiner letzten Ruhestätte, dem Krieger- und
Militärverein für die letzte Ehre, die er dem
Verstorbenen erwies, dem Liederkranz für den
erhebenden Gesang, ferner den Trägern und
Allen die ihm das letzte Geleit gegeben haben.
Wildbad, 8. Juni 1925.
Namens der trauernden Hinterbliebenen.
Die Gattin: **Wilhelmine Kull.**

Erstklassige
Oberländer Läufer Schweine
(verschnitten) pro Stück 50—60 Pfund schwer, preiswert
zu haben bei
Wilh. Krämer,
Pforzheim,
Geigerstraße.